

In Stäfa wird Hightech für die Zukunft produziert

Die Sensoren-Herstellerin Sensirion greift nach den Sternen: Die Produkte aus Stäfa finden sich auf dem ganzen Erdball – und im Weltraum.

Von **Marcus May**

Stäfa. – In Stäfa wird nicht nur hervorragender Wein produziert. Stäfa etabliert sich auch mehr und mehr als Standort für Unternehmen der Hightechindustrie. Neben der allseits bekannten Sonova (Phonak) sind es Firmen wie Revolt Technology oder Sensirion, die den technologischen Fortschritt aus dem Stäfner Laubisrütiquartier in die Welt hinaustragen.

Die Geschichte von Sensirion ist das Paradebeispiel eines ETH-Spin-off, das sich als Start-up innert kürzester Zeit zu einem der weltweit führenden Produzenten von Halbleitersensoren entwickelt hat. Die beiden Firmengründer Felix Mayer (43) und Moritz Lechner (39) – beide mittlerweile in Stäfa wohnhaft – lernten sich an der ETH während ihres Physikstudiums kennen. Schon damals – Mitte der Neunzigerjahre – wussten sie genau, was sie wollten: ein Unternehmen gründen, um ihre Ideen in Produkte umzuwandeln. 1998 war es schliesslich so weit: Sensirion wurde mit Sitz in Zürich-Oerlikon gegründet.

Schon damals beschäftigten sich die beiden intensiv mit den Möglichkeiten der Messtechnik auf der Basis der CMOS-Halbleitertechnologie. Heute ist das Unternehmen im Wesentlichen auf die Messung von Feuchtigkeit und Temperatur sowie die Strömung von Gas und Flüssigkeiten spezialisiert. Die von Sensirion entwickelten Sensoren werden unter anderem im Medizinbereich für Atmungs- und Anästhesiegeräte sowie für die Feuchtigkeitmessung in der Klimaregelung von Gebäuden und Autos eingesetzt.

Rasanter technologischer Fortschritt

Ein praktisches Beispiel: Ein Patient auf der Intensivstation wird künstlich beatmet. Ein Sensor von Sensirion – eingebaut in das Atmungsgerät – erkennt, sobald der Patient wieder selber zu atmen beginnt und reguliert das Gerät dementsprechend. «Damit kann verhindert werden, dass der Patient in Atemnot gerät, weil seine natürliche Atmung nicht mit dem Rhythmus der künstlichen Beatmung übereinstimmt», erklärt Moritz Lechner.



BILD SABINE ROCK

Die Stäfner Felix Mayer (l.) und Moritz Lechner leiten das Unternehmen Sensirion gemeinsam.

Im Gespräch legt Lechner einen herkömmlichen Feuchtigkeitssensor vor sich auf den Tisch. Der Sensor und die dazugehörige Elektronik messen 7 mal 1 Zentimeter. Daneben legt er einen neu entwickelten Sensirion-Sensor, der die gleichen Aufgaben erledigt, aber 1000-mal kleiner ist. Von blossen Auge ist er kaum zu erkennen: Er misst 4 mal 1 Millimeter. Nicht die extreme Miniaturisierung sei dabei die grösste Leistung, sondern «die Verheiratung von Elektronik und Sensorik auf einem einzigen winzigen Chip», wie Lechner erläutert. Tausende solcher Sensoren werden in einem nächsten Schritt auf einen so genannten Waver gepresst – dieser sieht aus wie eine überdimensionale CD – und anschliessend in den eigenen Produktionsstätten kalibriert. Dann werden diese Sensoren in die ganze Welt verschickt, wo sie die Effizienz von Gebäuden, Autos und Spezialgeräten

verbessern. «Es gibt wohl kaum einen besiedelten Ort auf diesem Planeten, wo nicht in einem Radius von 150 Metern ein Sensirion-Sensor zum Einsatz kommt», sagt Lechner mit sichtlichem Stolz. Auch im Weltall – in Satelliten und der Raumstation ISS – würden sie eingesetzt.

Vorsprung durch Innovation

Vor kurzem gründeten die beiden Geschäftsführer ihre dritte Tochterfirma: nach Korea und den USA in Japan. «95 Prozent unserer Produkte exportieren wir ins Ausland, da liegt es auf der Hand, neue Tochterfirmen für den Vertrieb unserer Produkte zu gründen», sagt Lechner. Im Vergleich mit der asiatischen Konkurrenz steht das Unternehmen trotz des teuren Standorts Schweiz gut da. «Durch Innovationsvorsprung und Automatisierung können wir kostenmässig mit Produkten aus

Billigproduktionsländern mithalten.»

Seit dem Gewinn des Swiss Economic Award ging es steil aufwärts mit der Firma. Seit 2005 ist das Unternehmen in Stäfa beheimatet. Das Gebäude hatte zu diesem Zeitpunkt genau die richtige Grösse. «Wir waren sehr interessiert, und der Stäfner Gemeinderat war uns wohl gesinnt und hat uns sehr unterstützt», so Lechner (siehe Kasten). Mittlerweile arbeiten 110 Mitarbeiter im ehemaligen Gebäude der Stäfa System Control. Das durchschnittliche jährliche Wachstum von rund 30 Prozent kann aufrechterhalten werden, weil das Unternehmen einen Drittel des Umsatzes in die Forschung und Entwicklung neuer Produkte reinvestiert. Trotzdem: «Es gibt viel mehr Ideen und Möglichkeiten, als wir verwirklichen können. Wir müssen unsere Leute in der Ent-

wicklung richtiggehend an die Zügel nehmen», sagt Lechner.

Keine Rekrutierungsprobleme

Die Mitarbeiterrekrutierung bezeichnet Lechner als eine der Kernkompetenzen des Unternehmens. «In diesem Bereich sind wir etwas elitär – Fachidioten haben bei uns keine Chance.» Neben fachlicher erwartet Lechner von seinen Mitarbeitern auch eine hohe soziale Kompetenz. «Alle Verkäufer verfügen über einen Hochschulabschluss als Physiker oder Ingenieure.» Das Unternehmen kenne keine Rekrutierungsprobleme, der Zuström sei riesig, denn das Renommee des Unternehmens sei schneller gewachsen als der Bedarf an Fachkräften. Bei Sensirion sei es ähnlich wie bei Google: «Unser Ziel ist es, die besten Leute anzuziehen und ihnen so viel zu bieten, dass sie bei uns bleiben.»

Mayer und Lechner sind Ko-Geschäftsführer. «Allen Unkenrufen zum Trotz hat es bei uns funktioniert, wir ergänzen uns hervorragend», sagt Lechner. Dies sei auch Ausdruck ihrer Firmenkultur: Die Hierarchien sind flach, und man duzt sich. Ein modernes Unternehmen eben, dem die Zukunft gehört.

Die Anwohner rekurrieren

Stäfa. – Sensirion hat Ausbaupläne: Das stetig wachsende Unternehmen braucht mehr Platz. Auf dem Dach des Fabrikgebäudes in der Laubisrütli sollen weitere Sitzungszimmer und eine Kantine entstehen. Obwohl die zulässige Baumasse und die maximale Bauhöhe überschritten werden, haben die Stäfner Behörden für das Projekt eine Ausnahmebewilligung erteilt. Begründet wird dies damit, dass bereits Aufbauten existierten, welche die gesetzlichen Vorgaben überschreiten würden. Zudem würden die Anwohner durch die Aufbauten nicht beeinträchtigt.

Anders sehen dies einige Anwohner der bergseitigen Terrassenwohnungen. Gegen die erteilte Bewilligung haben sie Rekurs eingereicht. Die kantonale Baurekurskommission wird in den nächsten Wochen entscheiden. (may)